

Fünfzehnter Abschnitt.

Gärten, welche wissenschaftlichen und anderen Zwecken dienen.

I. Die botanischen und zoologischen Gärten.

Die botanischen Gärten der Neuzeit streben immer mehr dahin, neben der zur Uebersicht nötigen systematischen Einteilung auch die Schönheit zu begünstigen und durch Beispiel zu befördern. Leider ist die Kleinheit der meisten botanischen Gärten und die Beschränktheit ihrer Mittel häufig ein Hindernis dieses löblichen Zweckes. Als Mittel desselben dient teils die Verwendung der Blumen und anderer Zierpflanzen in schöner Form, teils, wo mehr Platz zur Verfügung steht, die Anlage eines Arboretums, der Sammlung von Bäumen und Gesträuchen in parkartiger Anordnung. Wir haben in Deutschland leider nur wenige Musteranstalten dieser Art und müssen sie in anderen Ländern suchen. Das Urbild solcher Gärten ist Kew bei London, zugleich der vollkommenste botanische Garten überhaupt, welcher das besondere Glück hat, mit einem großen Parke verbunden zu sein (Fig. 241). Außerdem streben auch andere botanische Gärten Großbritanniens nach demselben Ziele, Wissenschaft und Kunst in schöner Form verbunden zur Anschauung zu bringen. Weniger vollkommen ist der Pariser botanische Garten, Jardin des Plantes genannt, bei dessen bereits im vorigen Jahrhundert erfolgten Anlage an den angegebenen Zweck noch nicht gedacht wurde und welcher seine dekorativen Teile und seine Anziehungskraft erst durch die damit verbundene Menagerie erhielt. Deutschland, Oesterreich und das übrige Mitteleuropa haben keine Muster solcher Gärten aufzuweisen, und wir müssen sie auf der Südhälfte unseres Planeten suchen, in dem fernen Australien, wo die von Deutschen angelegten schon im zwölften Abschnitte erwähnten botanischen Gärten in Adelaide und Melbourne nahezu als Muster gelten können. Auch der botanische Garten in Sydney wird gerühmt.

Hierher gehören noch besonders die Arboretum genannten Gehölzsammlungen, welche außerhalb der botanischen Gärten von Privatpersonen aus Freude an schönen Gehölzpflanzen hie und da angepflanzt worden sind, namentlich in England. Man hat die Gehölze, unbeschadet der wissenschaftlichen Anordnung, fast immer in malerischen Gruppen angepflanzt und als Teile eines Landschaftsgartens behandelt. Genau genommen ist jeder Park ein Arboretum, nur daß die botanischen und pflanzengeographischen Beziehungen

fehlen. In Deutschland hatte das Arboretum von Muskau, an den berühmten Park anschließend, einen großen Anlauf genommen und sogar ein besonderes Buch*) veranlaßt, es scheint aber, daß Ungunst des Bodens und Klimas, sowie der Wechsel des Besitzers die

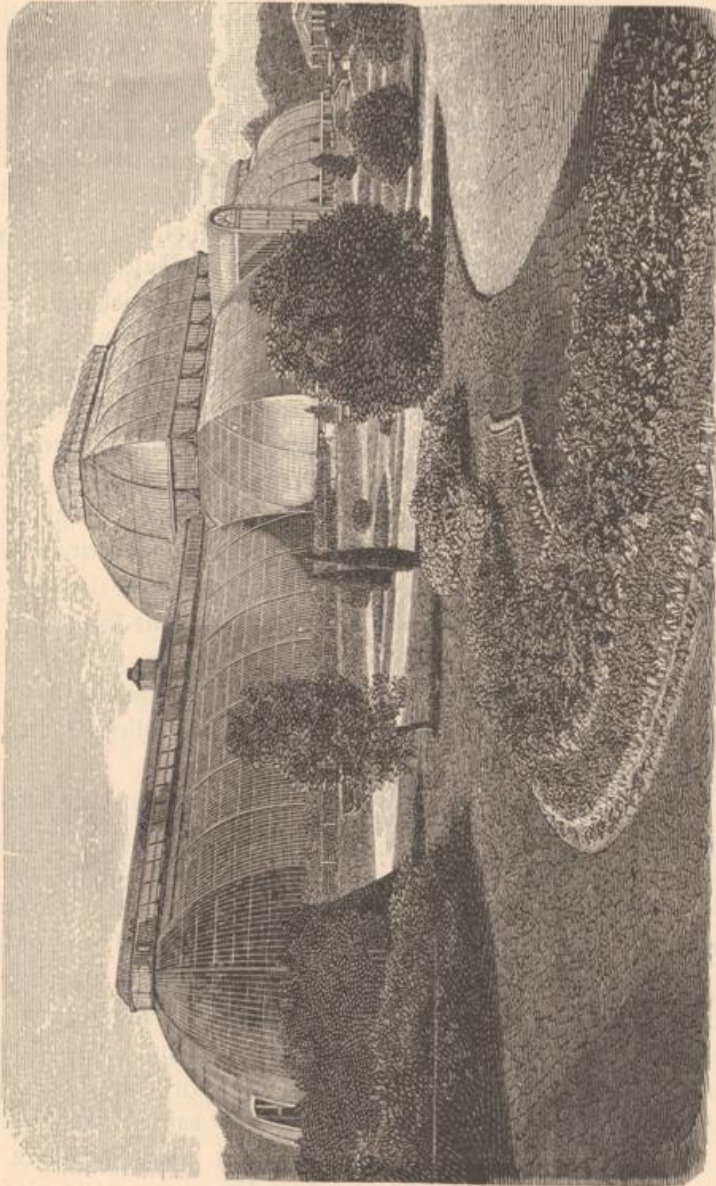


Fig. 241. Kew-Gärten bei London.

Fortentwicklung gehindert hat. In Frankreich war der Park des verstorbenen Lavallé in Segrez ein einziges großes Arboretum. England hat schöne Privatsammlungen dieser Art, in denen Koniferen bevorzugt sind.

*) Arboretum Muscaviense von P e t r o l d und K i r c h n e r, Gotha 1864.

Den künstlerischen Grundjagen weit näher, als die botanischen Gärten, stehen die modernen zoologischen Gärten, weil bei ihnen Dekoration die Hauptsache ist. Die zoologischen Gärten sind mehr für die Neugierde und Unterhaltung des Publikums als für die Wissenschaft berechnet, und sie müssen zu diesem Zwecke auch in der Anlage einen schönen Garten vorstellen, welcher alles bietet, was das Publikum zum angenehmen Aufenthalte in einem Garten verlangt. Das Ideal einer solchen Anstalt würde ein zoologisch-botanischer Garten sein, wo man möglichst bei jeder Art Tiere einige heimatliche Charakterpflanzen finden müßte*). Etwas Aehnliches bietet der schon genannte Jardin des Plantes in Paris, welcher als Museum der Naturgeschichte zu betrachten ist und auch offiziell diese Bezeichnung erhalten hat. Im kleineren Maßstabe, aber schönerer Anordnung, war die früher auf der Pfaueninsel bei Potsdam bestehende Menagerie, ein zoologischer Park, in welchem allerdings die Tiere Nebensache waren. Gegenwärtig hat in Deutschland fast jede große Stadt einen zoologischen Garten, welcher zugleich und vorzugsweise als Unterhaltungs- und Restaurationsgarten dient, wovon größtenteils ihre Anlage und Erhaltung abhängt. So sehr diese Bestimmung gegen den eigentlichen Zweck solcher Anlagen ist, so unentbehrlich ist sie doch für das Bestehen derselben, weil nur dadurch große Einnahmen erzielt werden. Der erste zoologische Garten in Deutschland war, wenn man die Pfaueninsel bei Potsdam nicht als solchen betrachten will, der zu Frankfurt a. M., welcher bald verlegt und vergrößert wurde und jetzt ein großer Waldpark ist. Dann folgte Berlin durch Verlegung der Menagerie der Pfaueninsel in die sogenannte Fasanerie am Tiergarten, dann Hamburg und etwa zehn Jahre später Köln und Dresden. Als Park und Kunstanlage betrachtet, kann man wohl den zoologischen Garten in Hamburg als besten bezeichnen, obgleich er keinen alten Baumbestand, wie der Berliner und Dresdener zoologische Garten, als Grundlage hatte. Von den zoologischen Gärten des Auslandes werden die zu Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen ebenfalls als Unterhaltungs- und Gesellschaftsgärten benutzt, obschon nicht in so ausgiebiger Weise wie bei uns, während die englischen fast ausschließlich der Tiere wegen da zu sein scheinen.

Mit diesen kurzen Andeutungen will ich die Betrachtungen über diese neue Abzweigung in der Gartenkunst schließen. Die Kunst des Gärtners besteht darin, die verschiedenartigen Gebäude und Gehege so in einem Landschaftsgarten zu verteilen, daß sie nicht nur zweckmäßig für die Tiere und übersichtlich für die Beschauer sind, sondern möglichst so angebracht werden, daß keine Ueberhäufung an den dazu bestimmten Plätzen eintritt und die Tiergehege und Wohnungen zur Zierde des Gartens dienen. Das Ganze zerfällt gleichsam in eine Menge von Gartenhäusern und kleinen Gärten, welche durch gemeinsame allgemeine Wege und Plätze zu einem Ganzen verbunden werden. Das Schwierigste ist, die so verschiedenen Baustile, welche die Architekten bei den Tiergebäuden anzuwenden belieben, so durch Baum- und Gebüschgruppen zu trennen, daß die verschiedenen Formen ein für guten Geschmack empfängliches Auge nicht durch gemeinschaftlichen Anblick und Ansicht beleidigen. Den schönsten Schmuck solcher Tiergärten und zugleich die schönste dankbarste Aufgabe für den Gärtner bilden die Wasserstücke, welche gewöhnlich einen großen

*) Diejenigen, welche sich für diesen Gegenstand besonders interessiren, verweise ich auf das in meinem „Lehrbuch der Gartenkunst“ enthaltene Kapitel „Zoologische Gärten“ Seite 660. Noch eingehender sprach ich mich in einem Artikel in der Leipziger Illustrierten Zeitung No. 1018, Jahrg. 1863, über die sjenische Anordnung der zoologischen Gärten aus.

Raum einnehmen. Da viele einzelne Gehege notwendig sind, so werden viele Buchten, Landzungen und Inseln nötig, so daß zwar viele Abwechslung, aber für große Wasserflächen nur wenig Raum vorhanden ist. Da zur Verbindung und Uebersicht ungewöhnlich viele Brücken nötig werden, so dienen solche sowohl zur Uebersicht, als zum Schmuck.

II. Schau- und Unterhaltungsgärten für ein großes Publikum.

Hierzu gehören vor allem viele sogenannte Stadtgärten, welche aber wohl von den öffentlichen Stadt-Gartenplätzen, die man Squares nennt, unterschieden werden müssen, ferner solche Gesellschaftsgärten, mit welchen zwar Restaurationen, Konzerte zc. verbunden sind, wo aber der Garten und dessen Genuß die Hauptbestimmung bleibt. Die Stadtgärten sind wirkliche Gärten mit meist glanzvollen Blumenanlagen, gewissermaßen Schmuckplätze der Stadt, mehr zum Ansehen als zum längeren Aufenthalt und selten mit Restaurationen und Konzertplätzen verbunden. Nur große und reiche Mittelstädte können sich diesen Luxus gönnen. Die Gesellschafts- und Unterhaltungsgärten gehören meist Aktiengesellschaften und sind auf Spekulation gegründet, und das Publikum hat nur durch Erlegung eines Eintrittsgeldes oder Uebernahme eines Abonnements Zutritt. Diese Gärten werden am besten charakterisiert, wenn ich als Beispiele den „Palmengarten“ in Frankfurt a. M. und die „Flora“ in Charlottenburg und Köln nenne, von denen Fig. 207, 208, 230 und 243 einen Begriff geben. Diese Gärten beider Art sind glänzend ausgestattet und erfordern eine besondere Anzucht- oder Kulturgärtnerei. Alles, was man sieht, sind Schau- und Prunkstücke, wie sie in einem Privatgarten selten ausgeführt werden können. Allerdings unterläuft oft etwas Spielerei dabei, und es werden einem staunenslustigen Publikum, welches geblendet sein will, gelegentlich Dinge vorgeführt, welche von der Kunst als geschmacklos oder gegen alle Gesetze derselben zu verwerfen sind. Dies bezieht sich jedoch nur auf besondere unnatürliche gekünstelte Darstellungen von Formen, wozu Blumen und Pflanzen nicht geeignet sind. Beispielsweise nenne ich Portraittöpfe berühmter Menschen, wie man sie in dem Stadtgarten einer Stadt der nordamerikanischen Freistaaten in den Köpfen zweier Präsidenten aus farbigen Pflanzen darzustellen versucht hat; oder auch Tiergestalten und künstliche Namenszüge, wie es schon die Römer thaten. Ein kindlicher Geschmaack findet zwar Freude an solchen Figuren, aber schön findet sie eigentlich niemand, und die Gärtner thäten besser, Zeit und Mühe zu etwas Besserem anzuwenden. Diese Art Prunkgärten sind so recht eigentlich eine Zeiterscheinung, und sie finden so viel Beifall, daß man sie überall nachzuahmen sucht und der Mangel an Geld das einzige Hindernis ihrer allgemeinen Verbreitung ist. Hoffen wir, daß diese Bestrebungen nach schönen Stadtgärten nicht erkalten, daß neue Anlagen sich edler vornehmer Einfachheit beflleißigen und die ange deuteten Ausartungen und Geschmacklosigkeiten nicht weiter greifen. In dieser Hoffnung begrüßen wir die Anlagen solcher Kunstgärten als einen Fortschritt der Kunstbildung des großen Publikums, müssen aber ernstlich abraten, daß Privatpersonen mit bescheidenen Gärten und ungenügenden Mitteln und Einrichtungen, solche Dinge, selbst die nicht zu sehr gekünstelten, nachahmen.

In diese Abteilung gehören auch die Hotelgärten, welche wir besonders in Ländern und Gegenden mit großem Fremdenzufluß finden. Der Schweizer Pensionsgärten wurde

schon gedacht, ebenso wurden einige zu demselben Zweck bestimmte Gärten an der Riviera genannt. Wir finden sie auch an den oberitalienischen Seen. Besonderen Luxus hat man bei einigen großartigen Hôtels in Nordamerika entfaltet, wo es förmliche Hôtelparke gibt.

Auch die Gartenanlagen der bevorzugten Bäder mögen hier erwähnt werden, da sie denselben Zweck haben und im Luxus der Blumenanlagen einander zu überbieten suchen.

III. Die parkartigen Begräbnisplätze.

Bei allen Völkern mit einer vorgeschrittenen Kultur gehört die Sitte, die Gräber der teuren Verstorbenen zu schmücken, besonders mit Blumen zu bepflanzen, zum allgemeinen Gebrauch, und es kam nur darauf an, diese Ausschmückung einigermaßen zu regeln und zu erleichtern dadurch, daß man Friedhofsgärtner anstellte und das Ganze beaufsichtigen und unterhalten ließ. Dies führte zur Anlage schmuckreicher gartenmäßiger Eingänge und zu Gehölzpflanzungen, welche die wenig geschmückten Gräber und einförmigen Flächen der allgemeinen Abteilungen etwas verbedecken und unterbrechen, zu schattigen Alleen der Hauptwege und einigen erweiterten Plätzen mit Ruhebänken. Neue Friedhöfe umgab man sofort mit baumschattigen Wegen, und wo bei der Anlage ein gut gebildeter Landschaftsgärtner beteiligt war oder ein maßgebender städtischer Beamter Sinn für Gartenverschönerungen hatte, wurden anstatt Alleen als Umgebung der eigentlichen Gräberfelder schmale parkartige Pflanzungen mit einem das Ganze umgebenden Hauptwege angelegt. Zuweilen wurde auch eine Ecke, welche sich der bedingten Regelmäßigkeit nicht fügte, mit Bäumen bepflanzt und parkartig eingerichtet. Aber lange dachte niemand daran, diese parkartigen Umgrenzungen und Anhänge als Begräbnisplätze zu benutzen und die vielbegehrten Erbbegräbnisse dahin zu verlegen. Dazu waren die Parkstreifen meist viel zu schmal, weil die Bodenfläche zu knapp bemessen war. Erst um die Mitte dieses Jahrhunderts fing man in einigen großen Städten an, den neuen Friedhofsanlagen mehr Raum zuzumessen und die landschaftlichen Anlagen zu vergrößern. Und dabei ist es geblieben, wird es wohl auch bleiben, denn Europa kann dem Beispiele Nordamerikas aus Mangel an geeigneten Bodenflächen nicht folgen. Wie sich dort die parkartigen Friedhöfe entwickelt haben, wie es eigentliche Landschaftsgärten, welche hunderte von Acres umfassen, zugleich öffentliche Volksgärten geworden sind, haben wir bei der Betrachtung der Gärten Nordamerikas im zwölften Abschnitte kennen gelernt.

IV. Ausstellungen.

Die gärtnerische Kunst bei Ausstellungen kommt auf zweierlei Weise zur Geltung: auf allgemeinen Ausstellungen als Dekoration und Ausfüllung, auf Gartenbau-Ausstellungen als Selbstzweck. Als die erste internationale Weltausstellung in London stattfand, vereinigte der von Joseph Paxton erbaute Glasbau, Krystallpalast genannt, alles, und die Aufgabe des Gärtners bestand bloß in der gartenmäßigen Verschönerung der Umgebung des Ausstellungsgebäudes, wobei zugleich eine Ausstellung von Pflanzen im Freien mitwirkte. Als man aber anfing, die Ausstellungsgegenstände in verschiedenen Gebäuden unterzubringen und einen großen Platz im Freien zu benutzen, konnte man die

Mithilfe der Gartenkunst nicht entbehren. Ihre Aufgabe war eine doppelte, zu trennen und zu vermitteln und Unschönes zu verbergen. Die Ausstellungsgebäude, an welchen die Architekten ihrer Phantasie freies Spiel lassen, an denen möglich gemacht wird, was bei einem soliden bürgerlichen oder gar monumentalen Bau unmöglich wäre, sind so verschieden, daß ihr unmittelbares Nebeneinanderstehen nicht nur ihnen gegenseitig schadet, sondern auch jedes durch guten Geschmack gebildete Auge beleidigt. Hier ist es die Aufgabe der Gartenkunst, zu trennen, indem Gartenanlagen, besonders Baumpflanzungen, dazwischen angebracht werden. Da aber die vielen Gebäude in ihrer großen Zerstreung ein unschönes Ganzes bilden, so müssen Gartenanlagen die Verbindung herstellen und zugleich die nicht zu Ausstellungszwecken benutzten Plätze durch Einrichtung als Gärten in schöner Ausschmückung ausfüllen. Kleinere Gebäude und selbst Ausstellungsgegenstände, insofern sie in einen Garten passen, wurden darin selbst untergebracht, an erster Stelle selbstverständlich alle zum Gartenschmuck bestimmte Gegenstände. So wird gleichsam die allgemeine Ausstellung durch Gartenanlagen zusammengehalten. Hierzu kommt noch, daß es auf Ausstellungen vieles zu verbergen gibt, und daß große Wasservorräte für Maschinenbetrieb und bei Feuersgefahr unentbehrlich sind, zu welchem Zwecke abermals Wasserstücke, wie sie zum Gartenschmuck dienen, angelegt werden. Entgegengesetzt der Gewohnheit der Pariser Weltausstellungen, das baumlose Marsfeld (Champ de Mars) zu benutzen, und die zu den Gartenanlagen nötigen Bäume und Sträucher nach dem Schlusse der Ausstellung wieder zu beseitigen, hat man in Deutschland und anderwärts angefangen, vorhandene öffentliche Gärten zu benutzen, und es wurden stets diejenigen Ausstellungen äußerlich als die gelungensten bezeichnet, wo die vorhandenen Anlagen, besonders die Baumpflanzungen am ausgiebigsten benutzt werden konnten. Zu den schönsten Ausstellungen, bei welchen die Gartenkunst mitwirkte, gehören die von Philadelphia im Fairmount-Park und die Nürnberger von 1883.

Ganz anders verhält es sich mit den eigentlichen Gartenbau-, besonders Blumen- und Pflanzenausstellungen, deren Zweck ist, nicht nur Erzeugnisse der Gärten in möglichster Vollkommenheit und Vollständigkeit auszustellen, sondern auch durch Schönheit der Anordnung dem Publikum ein Bild vorzuführen, was Kunst und guter Geschmack bei hinreichenden Mitteln leisten können. Selbst die Konkurrenzgruppen sucht man möglichst malerisch schön darzustellen, und es ist ein (wenn auch vielleicht nicht praktischer) Vorzug der deutschen Ausstellungen, daß mehr als anderswo auf eine künstlerisch schöne Anordnung Rücksicht genommen wird. Manche Ausstellungen sind geradezu kleine Kunstwerke zu nennen, die etwa denselben Rang einnehmen, wie gute Genrebilder.*) Der Künstler, wie der ausführende Gärtner in diesem Falle genannt zu werden verdient, hat im glücklichen Falle das Material, wie er es braucht, und liefert im Kleinen ein fertiges Bild, welches nicht wie der wirkliche Garten vieler Jahre bedarf, um zur Wirkung zu gelangen. Daß bei dem Bestreben, Effekte zu erzielen und Miniaturlandschaften zu bilden, Spielereien und Nachahmungen von Unmöglichem vorkommen, darf nicht überraschen. Das Publikum nimmt es als naturwahr hin und freut sich über das Landschaftsbild im Salon oft mehr, als über die ihm oft unfaßbare Größe der wirklichen Natur. Die räumlich beschränkteren Aus-

*) Bei Gelegenheit einer Pflanzenausstellung in Berlin fand sich die Akademie der Künste bewogen, den Leitern derselben eine Anerkennung öffentlich auszusprechen und dieselbe als Kunstwerk zu bezeichnen.

stellungen haben häufig schöneres geschaffen, als große, welche einen ganzen Park zur Verfügung hatten. Das verwendete Material ist eben geeigneter für das Kleine, verschwindet leicht im wirklichen Garten. Wir haben im künstlerischen Sinne von den Ausstellungen der Zukunft schwerlich einen Fortschritt zu erwarten, denn das treibende Element wird

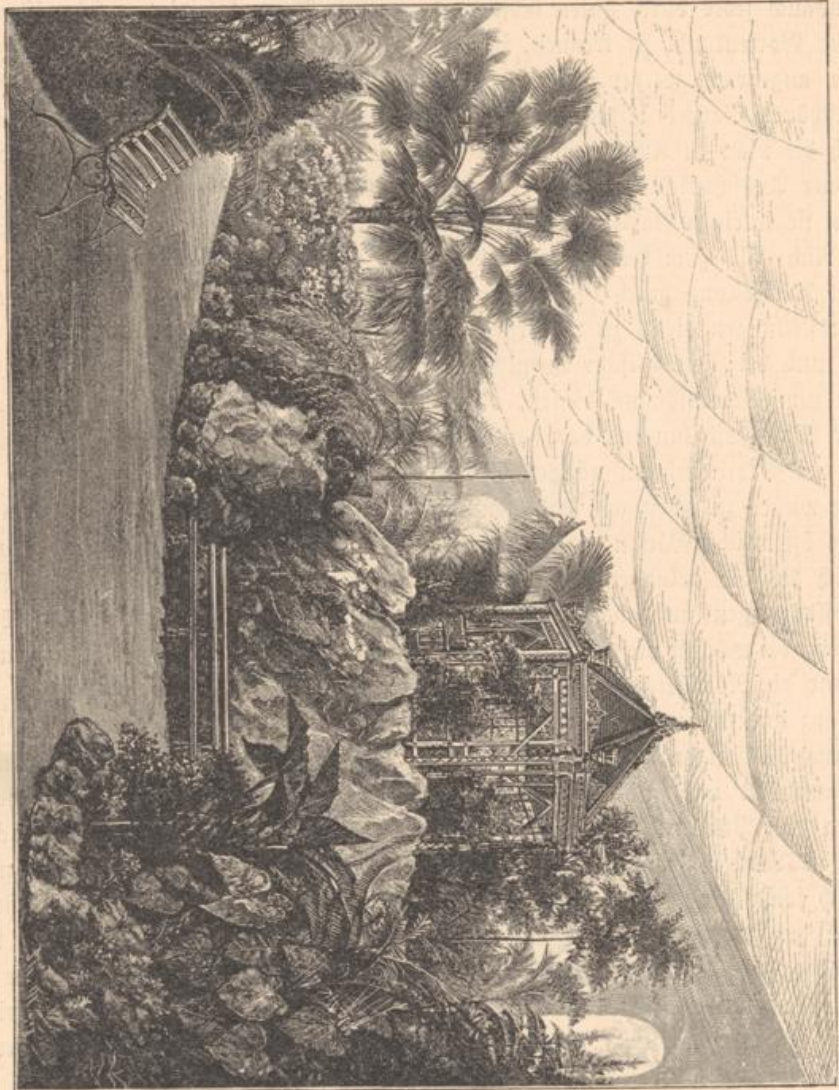


Fig. 242. Gartenbauausstellung in St. Petersburg.

immer mehr praktischer Art, man betrachtet die Ausstellungen fast nur als eine geschäftliche Reklame und erwartet von derselben materielle Vorteile. Das mag berechtigt sein, aber zu bedauern ist es doch, daß das Ideale, der Sinn für das Künstlerische auch bei dem Pflanzenausstellen dem Praktischen immer mehr weichen muß. Bei dem Publikum sind die Gartenbau-Ausstellungen sehr beliebt, und sicher bilden sie einen der kräftigsten Hebel des Gärtnergewerbes. Unsere Abbildung aus der im Jahre 1884 stattgefundenen Ausstellung in St. Petersburg, Fig. 242, mag die vorstehenden Andeutungen ergänzen.

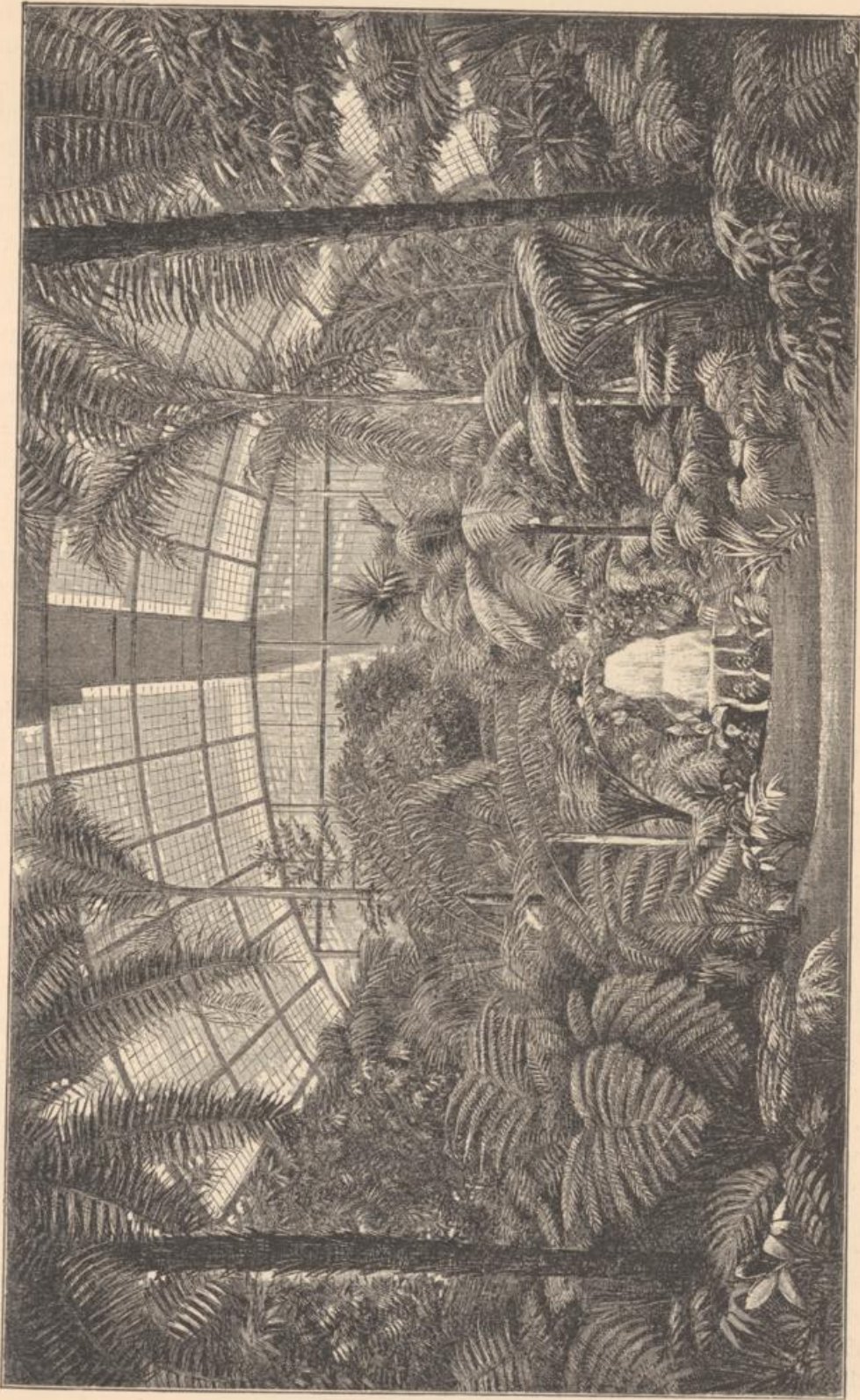


Fig. 243. Das Innere des Palmenhauses im Palmengarten zu Frankfurt a. M.

V. Die Wintergärten.

Seitdem man angefangen hat, fremde Pflanzen aus südlichen Gegenden in geheizten Räumen zu ziehen und durch die nordischen Winter zu bringen, besteht auch das Bestreben, solche Räume schön und für den Aufenthalt angenehm einzurichten. Die Sage erzählt, daß bereits Albert der Große (Albertus magnus) als Erzbischof von Köln im 13. Jahrhundert dem erwählten deutschen König und römischen Kaiser in einem Wintergarten im Januar ein Gastmahl veranstaltet habe, wo man von blühenden Bäumen umgeben war. Als den ersten Wintergarten kann man den schon 1676 gegründeten des Bürgermeisters von Gent, de Blaseze, an seinem Schlosse Helleboys betrachten, welcher besonders in England Nachahmung fand, und wo die erste Anlage durch bessere Glashäuser verbessert wurde. Auch standen dort die fremden Pflanzen im freien Grunde, was in Helleboys nicht der Fall war. An Fürstenhöfen wurden Wintergärten eine fast allgemeine Einrichtung, wenn sie auch nur aus einem an den Wänden und Decken bemalten Orangeriehaufe bestanden. Den größten hatte wohl ein Herzog von Württemberg im 18. Jahrhundert, welcher zu Hoffesten in Ludwigsburg einen ganzen Hof mit Glas überdachen und mit Orangeriebäumen und anderen Pflanzen in einen Garten verwandeln ließ. Später, als die Palmen in den Glashäusern häufiger und in großen Exemplaren vorhanden waren, benutzte man als Wintergärten besonders große Warmhäuser, wo auch die Temperatur angenehmer zu längerem Aufenthalte war. Diese Glashäuser, welche nun den Namen Wintergärten erhielten, hatten in ihrer Einrichtung wenig Künstlerisches, und man begnügte sich mit einem Springbrunnen, einem Miniaturwasserfalle über einen kleinen Tuffsteinfelsen zc. Die Nachahmung der Natur war eine sehr kleinliche, wie es bei beschränkter Räumlichkeit und ungenügendem Pflanzenmaterial nicht anders möglich war. Den ersten großen Wintergarten, welcher diesen Namen verdiente, legte vor der Mitte dieses Jahrhunderts der schon genannte Joseph Paxton in Chatsworth an, als er noch Direktor der Gärten des Herzogs von Devonshire war. Das dazu bestimmte riesige Glashaus war das Vorbild des sogenannten Krystallpalastes, in welchem die erste Weltausstellung in London abgehalten wurde. Neuerdings wird der Wintergarten des Königs der Belgier in Laeken bei Brüssel als der größte und prunkvollste betrachtet. Es ist ein hoher Rundbau, dessen Kuppel auf 36 Steinsäulen ruht, und außerhalb dieser Rotunde schließen sich gerundete niedrigere Glashäuser mit gebogenen Gängen an. Während der Mittelbau mehr salonmäßig eingerichtet ist, und fast nur große Palmen enthält, bildet die Umgebung eine Art tropische Wildnis. Von einer in der Kuppel hinlaufenden Galerie übersieht man das Ganze, eine Einrichtung, die auch in den meisten großen Palmenhäusern vorkommt. In Deutschland verdienen der Wintergarten des Palmengartens in Frankfurt, aus welchem Fig. 243 eine Ansicht zeigt, und der im königlichen Schloß in Charlottenburg bei Berlin, Fig. 244, erwähnt zu werden. Der Wintergarten des Königs Ludwig II. von Bayern auf dem Königsbau des Residenzschlosses in München, welchen früher niemand als die dabei beschäftigten Gärtner zu sehen bekamen, soll unter allen derartigen Anlagen am meisten einem Parkgarten im Freien gleichen. Nach dem Tode des romantischen Königs erfahren wir, daß er außer der dahinführenden Säulenhalle 200 m lang und etwa 30 m breit ist, indische Kioske von Bambus und Seide in prachtvoller Einrichtung, einen See mit scheinbar von Schwänen gezogenen Schiffchen enthielt und annähernd den Garten eines indischen Fürsten vorstellen sollte, zu welchem Zwecke auf einer Wand ein Panorama des Himalayagebirges angebracht ist.

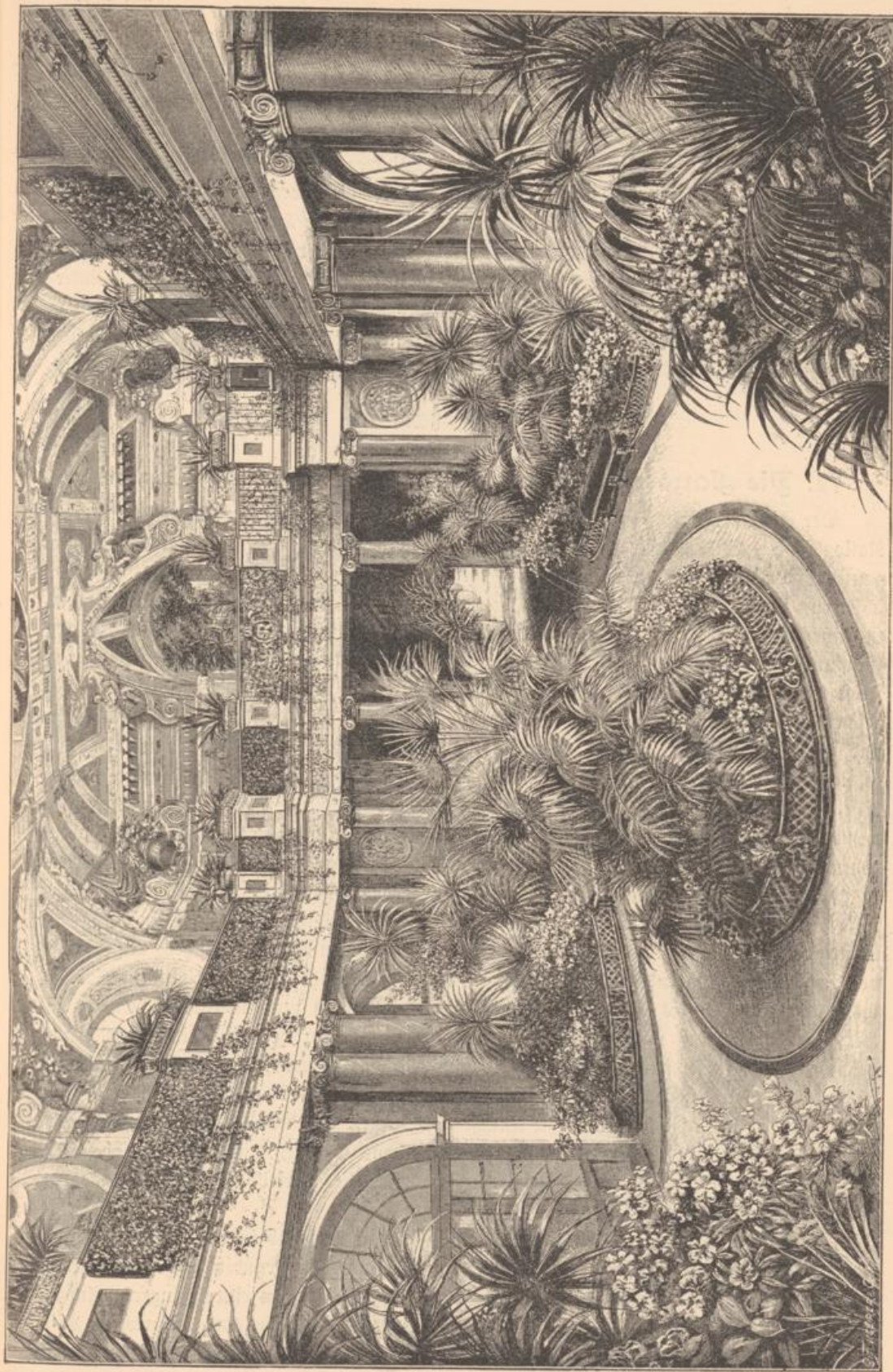


Fig. 244. Der Wintergarten im Königl. Schloß zu Charlottenburg.

Außerdem enthält der Garten Tropfsteinhöhlen, einen Wasserfall und Vorrichtungen zu verschiedener magischer Beleuchtung, z. B. Mondscheinlicht, Sonnenuntergang u. s. f. Höchst malerisch, besonders durch die Baumfarn, ist der Wintergarten des Grafen Kerkove, des Bürgermeisters von Gent, in Gent. Wintergärten für die Benutzung des Publikums, wie der Palmengarten in Frankfurt a. M., die Flora in Charlottenburg und Köln und ähnliche Anstalten, haben neuerdings auch große Hotels, z. B. in Berlin, erhalten, welche nicht nur zur Benutzung der Gäste, sondern auch des großen Publikums, zu Ausstellungen, Konzerten und Versammlungen dienen. In allen diesen Wintergärten hat man auf die Anlage von Gebirgszonen, mit Felsen, Treppen und Wasserfällen den größten Wert gelegt, und solche Partien bilden stets den Hintergrund der Hauptansicht. Zur Erhöhung des Malerischen und Fremden hat man möglichst große Palmen aufgestellt.

VI. Die Landesverschönerung durch Gartenanlagen.

Der Sinn für Naturschönheit, das Auffuchen und wahre Genießen derselben ist bei keiner Nation so ausgebildet, wie bei der deutschen. Zwar ist das Ideal mancher Naturschwärmer, ganze Landschaften durch nach malerischen Regeln angebrachten Baumpflanzungen zu verschönern, unausführbar, erstens weil die Landschaft nicht hauptsächlich zum Ansehen und Genießen da ist, sondern um als Eigentum des Volkes demselben Nahrung und materiellen Gewinn zu verschaffen, zweitens weil Eigentumsverhältnisse es unmöglich machen würden, selbst wenn die Mittel dazu vorhanden wären, aber es ist immerhin viel in dieser Hinsicht geschehen, teils durch Fürsten, den Staat und Gemeinden, teils durch große Grundbesitzer und Vieles ist noch im Werden. Hierbei kann die Gartenkunst nicht entbehrt werden. Da es sich aber hier nicht um wirkliche Gärten und Parke handelt, sondern nur um eine Nachhilfe der Natur, so sind bei der Landesverschönerung gewöhnliche Landschaftsgärtner, selbst wenn sie gebildet sind, nur dann zu gebrauchen, wenn sie von den gewöhnlichen Regeln abzugehen verstehen und sich dem „Genius des Ortes“ unterordnen können, mit anderen Worten, so pflanzen, daß die landschaftliche Schönheit nur gehoben und frei gelegt wird, wo Hindernisse dieselbe beeinträchtigen. Es gehört dazu ein besonderes Talent, welches in bezug auf malerische Betrachtung und Beurteilung gebildete Dilettanten häufiger besitzen, als Gärtner von Profession, die sich nicht leicht von den Ideen und Gewohnheiten eines wirklichen Gartens losmachen können. Es ist nicht meine Aufgabe, das Wesen der Landesverschönerung mit Hilfe der Gartenkunst weiter zu erklären, sondern nur zu berichten, was in diesem Sinne geschehen ist. Es sei nur kurz erwähnt, daß es darauf ankommt, das vorhandene Naturschöne in der günstigsten Weise zu zeigen, und wenn nötig und möglich, zu verbessern. Dies geschieht hauptsächlich durch die Anlage von Wegen und Aussichtsplätzen, Wegnahme von Hindernissen für Ansichten, welche meistens aus Bäumen und Gebüsch bestehen, und wo es zur Erhöhung der Schönheit und des Genusses vorteilhaft erscheint, neue Anpflanzungen zu machen.

Die Plätze, wo man in diesem Sinne etwas gethan hat, sind in der Regel sogenannte schöne Gegenden, welche weniger von Nahwohnenden, als von Fremden aufgesucht werden. Für Letztere hat die Spekulation Wohnungen und Verpflegung zu einem längeren Aufenthalt eingerichtet, Plätze, die man in den Alpengegenden Sommerfrischen, anderwärts Lust-

Kurorte oder Bäder nennt. Gegenwärtig hat fast jede viel von Fremden besuchte „schöne Gegend“ solche Versuche zur Verschönerung erfahren, wenn auch viele mit wenig Glück; sie namentlich aufzuführen, würde unmöglich sein. Man braucht nur in den Zeitungen die Ankündigungen der kleinen sogenannten Bäder und Luftkurorte zu lesen, um sie kennen zu lernen. Selbstverständlich haben alle wirklichen größeren Kurorte solche Verschönerungsanlagen. Die meisten verschönerten Gegenden sind ganz neuen Ursprungs. Unter den älteren, welche sich eines großen Beifalls erfreuen, sind einige Gegenden im westlichsten Teile des Thüringerwaldes, besonders die Waldumgebungen von Eisenach zu nennen, welche zum Teil fast parkartig sind, obschon sie ganz forstlich behandelt werden. Auch im Harz findet man lange bestehende Verschönerungen bei den besuchtesten Orten. Einen eben so verdienten Ruf, wie die Thüringer Gegenden, haben einige Gegenden des Odenwaldes in den nach dem Rheinthale zu abfallenden Höhen und Thälern, namentlich in der Gegend des Schlosses und schönen Parks Heiligenberg, oberhalb Jugenheim an der Bergstraße. Eine wirklich planmäßig verschönerte Gegend ist die Umgebung von Potsdam und der Havelseen, was besonders durch den verstorbenen Generaldirektor der königlichen Gärten Lenné erreicht wurde. An den Kern des Parks von Sausouci reihen sich nahe und fern andere dem königlichen Hause gehörende Villen mit Gärten, welche durch Verschönerungs-Gartenanlagen mit einander verbunden sind. Durch Mühe und Ausdauer ist es gelungen, den natürlichen düsteren Kiefernwald an vielen Orten zu verdrängen und Laubwald dafür aufzubringen, und so sehen wir, wo sonst das einförmige Grün des Nadelwaldes allein herrschte, jetzt lichter Laubholz davor und dazwischen. Die künstlichen Verschönerungen wurden unterstützt durch eine hügelige Landschaft, deren Fuß und Mittelpunkt eine Reihe von ansehnlichen Seen, Erweiterungen der Havel, bilden. Aber auch die Architektur hat viel zur Verschönerung der Havellandschaft beigetragen, nicht nur durch geschmackvolle und landschaftlich wirkende Gebäude in den Gärten des Königs und der königlichen Prinzen, sondern auch durch Privatgebäude, schöne Kirchen, Türme u. s. w. Eine solche Veränderung der ursprünglichen Landschaft durch menschliches künstlerisches Eingreifen ist wohl einzig dastehend, denn wo man Gegenden verändert hat, geschah es meist zu Gunsten des Ackerbaues, indem man die vorhandene Waldschönheit so ziemlich vernichtete.

Was große Privat-Grundbesitzer in diesem Sinne gethan haben, entzieht sich fast den Betrachtungen, weil keine zuverlässigen Nachrichten vorhanden und zu erlangen sind. Was sie gethan haben, bezieht sich fast nur auf den Wald und fahrbare Wege. Die meisten großen Grundbesitzer sehen immer noch nicht ein, daß es vernünftiger wäre, ihr ganzes Besitztum um ihre Wohnungen zugleich nutzbringend zu verschönern, als einen besonderen Park anzulegen, und daß ein solcher in einer schönen waldigen Gegend leicht entbehrlich ist.*) Uebrigens sind große Grundbesitzer auf dem Gebiete, welches hier ins Auge zu fassen ist, selten, häufiger im Osten des deutschen Reichs und noch mehr in Böhmen und Mähren. Dort ist auch am meisten durch Anpflanzungen für die Landesverschönerung gethan worden, am meisten vielleicht in der fürstlich Liechtensteinschen Herrschaft Eisgrub in Mähren, im Thale der Taya und dessen Abhängen von der Stadt Lundenburg bis jenseits Feldsberg. Unter solchen Anlagen ist die vom Fürsten Pückler-

*) Meine kleine Schrift „Die Nutholzpflanzungen und ihre Verwendung“ enthält ein Kapitel über Verschönerungspflanzungen auf Landgütern.

Muskau geschaffene von Muskau nach dem 2 Meilen entfernten Jagdschlosse besonders zu erwähnen. Eine neuere wie es scheint großartige Schöpfung ist die Verbindung der von Thiele-Winklerschen Güter der Herrschaft Kujau mit dem neu erworbenen Morschen in Oberschlesien. Unter den fürstlichen Anlagen für Landesverschönerung sind die im Lande Dessau schon alten Datums. Sie beschränkten sich hauptsächlich auf Waldpflanzungen mit fremden Bäumen, namentlich amerikanischen Eichen.

